

Benedict Schubert

Predigttext: Philipper 2, 5–11

---

## **Leben, was wir singen.**

*5 Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht:*

*6 Er, der doch von göttlichem Wesen war,  
hielt nicht wie an einer Beute daran fest,  
Gott gleich zu sein,*

*7 sondern gab es preis  
und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven,  
wurde den Menschen ähnlich,  
in seiner Erscheinung wie ein Mensch.*

*8 Er erniedrigte sich  
und wurde gehorsam bis zum Tod,  
bis zum Tod am Kreuz.*

*9 Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht  
und ihm den Namen verliehen,  
der über allen Namen ist,*

*10 damit im Namen Jesu  
sich beuge jedes Knie,  
all derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,  
11 und jede Zunge bekenne,  
dass Jesus Christus der Herr ist,  
zur Ehre Gottes, des Vaters.*

## **BRIEF AN DIE PHILIPPER 2**

Liebe Schwestern, liebe Gemeinde,

seit wir vor fünfunddreissig Jahren damit angefangen haben, ist dieser Hymnus aus dem Philipperbrief fester Bestandteil der Liturgie des Mittagsgebets unserer Communität Don Camillo. In der Antiphon bekennen wir: „Jesus Christus ist der Herr!“. Wir bekräftigen es, indem wir es am Anfang und am Schluss wiederholen – und dann singen wir, wenn die Sonne am Höchsten steht, vom Weg Jesu: dass er wie Gott war, sich aber nicht daran klammerte, sondern den letzten Platz suchte. Und deshalb wurde er über alle und alles hinaus gehoben. Am Ende wird nichts und niemand mehr bestreiten können: Jesus Christus ist der Herr!

Der Hymnus hat seinen Platz im Mittagsgebet durch alle Umgestaltungen unserer Liturgie hindurch behauptet. Als wir damals entschieden, den Hymnus aufzunehmen, geschah das nicht aufgrund sorgfältiger theologischer oder liturgischer Überlegungen, sondern in der jugendlichen Unbekümmertheit, in der wir überhaupt unser gemeinsames Leben planen und gestalten. Im Rückblick allerdings bin ich heilfroh um jenen Entscheid. Es ist gut und entspricht wohl der Absicht des Apostels, dass wir dieses Lied wirklich in- und auswendig kennen.

Es ist zu vermuten, dass Paulus an dieser zentralen Stelle in seinem Brief an die Philipper nicht ein Gedicht einschleibt, zu dem er während des Schreibens inspiriert worden wäre. Alles deutet eher darauf hin, dass er ins Zentrum seines Briefs ein Lied setzt, das diejenigen kennen, die dann seine Post erhalten. Ob der Hymnus eines der Lieder war, die die junge Gemeinde in Philippi regelmässig sangen, wenn sie sich zum Gottesdienst trafen? Ob es gar eines der Lieder war, die sich als Ohrwurm in einem festsetzen und einem manchmal tagelang nachlaufen?

Sicher ist: das wäre dem Apostel nur recht gewesen. Denn er kopiert das Lied in seinen Brief hinein, weil er damit alles andere begründet, was er den Philippern schreibt über ihr Zusammenleben. Ihr Verhalten soll den Menschen, unter denen sie leben, zu erkennen geben, wie sich ihr Glaube auf ihren Alltag auswirkt. Sie sollen leben, was sie singen: „Er war wie Gott, machte sich aber gerne klein. Deshalb hat Gott ihn gross herauskommen lassen. Die hinterste und der letzte wird erkennen und bekennen: Jesus Christus ist der Herr.“

Im Schlaf soll das den Philippern – und uns in den Sinn kommen, ja mehr noch: Ich feiere regelmässig Andachten im Marthastift hinter der Peterskirche. Inzwischen leben dort fast ausschliesslich alte und sehr alte Menschen, deren Geist so verwirrt ist, dass kein normales Gespräch mehr zu führen ist. Da braucht es keine wohlformulierten Predigten. Aber ich soll und will vertraute Lieder singen. Hin und wieder geschieht es dann, dass beispielsweise eine Frau mit einstimmt, die sonst ganz verloren scheint in ihrer Umnachtung. Ich stelle mir vor, dass der Apostel wünschte, auch dieser Hymnus sei ein Lied, das so fest im Herzen verankert ist, dass es noch aufsteigen kann, wenn der Verstand schon verloren ging.

*Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht – so leitet Paulus den Hymnus ein. Ein anderer übersetzt: So sollt ihr miteinander umgehen, wie es für die Gemeinschaft mit Jesus Christus selbstverständlich ist.*

Das ganze Problem liegt in diesem „selbstverständlich“ – denn es war und bleibt, von Jerusalem über Damaskus und Philippi bis nach Riehen, offenbar ganz anderes selbstverständlich:

Wir jubeln am heutigen Palmsonntag dem König der Ehren zu, der auch bei uns einziehen möge. Weshalb stellten sich die Menschen in Jerusalem an den Strassenrand? Weshalb beklatschten sie den Prediger aus der Provinz als König und priesen ihn, der da kommt, als Gesalbten?

Wohl deshalb, weil sie darauf hofften, er würde endlich in Ordnung bringen, was in so quälender Unordnung war. Er würde das Krumme und Korrupte zurechtbiegen. Er würde das schwer lastende Joch zerbrechen, das zusammengezimmert war von der römischen Besatzungsmacht, aber auch von einer lokalen politischen und religiösen Elite. Sie legten ihre armseligen Mäntel in den Staub, sie brachen Zweige von den Bäumen: Jesus sollte sehen, eine wie grosse Hoffnung auf Befreiung sie in ihn setzten.

Und es war für sie selbstverständlich, wie das geschehen zu habe: Mächtige weichen nur noch Mächtigeren. Der Starke muss durch einen noch Stärkeren überwunden werden. Wer über andere triumphiert, über den muss seinerseits einer triumphieren. Das war das Selbstverständliche – und ist es es nicht geblieben? Lehren uns nicht Vernunft und Erfahrung, welche Wege zu Erfolg und gutem Leben führen – und dass wir tunlichst vermeiden sollten, was wir „scheitern“ nennen?

Verstörend und unverständlich war deshalb, dass Jesus nicht Legionen von Engeln mobilisierte, um zum Sturm auf den Palast des Prätors zu blasen, sondern dass er sich als Geschundener in dessen Hof zur Schau stellen liess. Anstössig bleibt bis heute, dass die „Erhöhung“ von Jesus am Kreuz geschieht.

Wir mögen den Philipperhymnus seit Jahren singen – aber daran gewöhnt haben wir uns nicht. Deshalb dürfen wir nicht aufhören, in ihn einzustimmen. Denn noch immer bleibt es befremdlich und stossend, was hier als Weg zum Heil beschrieben wird. In Jesus ist alles auf den Kopf gestellt, was wir gewohnt sind. Unsere Wege beginnen doch im Kleinen, Hilflosen, Schwachen: wir nehmen zu an Alter und Weisheit, an Bildung und Beziehungen, um irgendeinmal den Scheitelpunkt unserer Laufbahn zu erreichen. Und von da an geht's bergab. Doch nun sollen wir vom umgekehrten Weg singen:

Wie Jesus nicht unten anfängt, sondern ganz oben, in und bei Gott. Von dort aus erniedrigt er sich. Er macht sich zum Nichts, zum Niemand. Er

wird gehorsam, verfolgt nicht seine eigenen Pläne und Visionen, sondern überlässt sich – bis zum schandbaren Tod am Kreuz. Die Verben, die in der ersten Hälfte des Lieds vorkommen, sind ganz und gar unattraktiv: Erniedrigung, Vernichtung ist nicht etwas, was wir einem Menschen wünschen. Wir setzen uns doch im Gegenteil dafür ein, dass wir Menschen in ihrer Würde wahr und ernstnehmen. Wir wehren uns zu Recht, wenn Frauen und Männer klein gemacht werden, hinabgestossen ins Dasein von Sklavinnen und Knechten, von Sklaven und abhängigen Dienerinnen. Jesus aber geht ganz bewusst diesen Weg aus der Fülle in die Leere, aus der Macht in die Ohnmacht, von der höchsten Höhe hinunter auf den letzten Platz, den ihm keiner und keine streitig macht.

Und da kommt die grosse Kehre. Der Scheitelpunkt der Karriere von Jesus ist das Kreuz. Weil er diesen Platz angestrebt hat, deshalb – so singen wir weiter – deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist.

Für die Hingabe hat Jesus Kraft und Energie aufgewendet. Die Erhöhung geschieht ihm, wird ihm geschenkt. Jesus wird nicht als ein Aufsteiger besungen, der dank Ellbogen und Fusstritten oben aufschwingt, und nun mit schweissglänzendem Gesicht und ausser Atem die dünne Luft an der Spitze einer steilen Hierarchie genießt. Jesus wird gepriesen als der, der gleichsam in die Höhe „hinauffällt“: er wird emporgehoben. Gott selbst weist Seinem Sohn, unserem Herrn, den Ort zu, der über allen steht. Jedes Knie, all derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, soll sich beugen, und jede Zunge bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist.

Diese zweite Hälfte des Liedes singt sich leichter als die erste. Deshalb gibt es auch unter den neueren Anbetungsliedern etliche, die in vorauseilender Siegesgewissheit davon singen: jedes Knie muss sich beugen, jede Zunge bekennen, dass Jesus der Herr ist – und wir mit ihm schon ein bisschen Siegerlein?

Paulus will das ganze Lied gesungen haben. Und wir sollen ernst nehmen, was wir singen. Es mag dann durchaus sein, dass wir beim Singen der zweiten Hälfte den heilsamen fremden Klang des Gottesreichs hören. Wo es mit Dir bergab geht, wo Deine Kräfte nachlassen, wo Du Dich nicht mehr richtig auf den Beinen halten kannst, Dein Gehör und Deine Augen so schwach werden, dass Du nicht mehr alles mitbekommst, wo Du Deine Stelle verlierst oder aus einer Beziehung gestossen wirst, wo ein Plan scheitert, von dem Du sogar gewiss warst, er entspreche dem Ruf und Willen Gottes – wo immer Du am Sinken, Fallen, Rutschen, Abgleiten bist,


nimm singend wahr, dass und wie Jesus Dich auffängt und aufrichtet, Dich mit emporhebt in jenen Bereich, wo sich Deine Klage in Lob verwandelt. Dann wird Dein Weinen zum Jubel, weil es Dir im Herzen bewusst wird: Jesus und niemand sonst behält das letzte Wort.

Doch wo Du umgekehrt am Aufsteigen bist, wo Du Dich ausbildest, um einen sinnvollen Beitrag zu leisten, wo Du Dir einbildest, Du müsstest und könntest Grosses leisten und andere übertrumpfen, wo Du Dich in Deinem Betrieb, Deiner Community oder in Deiner Kirche engagierst, um die Sache und durchaus auch Dich selbst voranzubringen – wo immer Du daran bist, unter mehr oder weniger Mühen eine nächsthöhere Stufe zu erklimmen, erinnere Dich daran, wofür Jesus seine Energie aufgewendet hat: für die Hingabe. Für die Liebe zum Nächsten, vor allem, wo dieser zerbrochen und irreführt war.

Das hatte Paulus erlebt, als er am hellen Mittag vom hohen Ross gestossen wurde. Und seither suchte er zu verstehen und zu lehren, wie es sich auswirken soll, wenn wir dieses Lied singen, wenn wir Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern feiern. Unmittelbar vor dem Hymnus formuliert er diese praktischen Auswirkungen in einer wunderbar handfesten Liste von Ratschlägen: *Seid eines Sinnes, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder (auch) das des andern.*

Eben: lebt, was ihr singt. Und ihr werdet – wie Paulus dann ein paar Zeilen weiter unten schreibt – leuchten als Lichter in der Welt.

Jesus Christus ist der Herr  
Phil 2, 6-11

II D\*\*   
Jesus Christus ist der Herr. +

<p>I Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.</p> <p>II Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.</p>	<p>I Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der jeden Namen übertrifft,</p> <p>II damit alle das Knie beugen vor dem Namen Jesu alle Mächte im Himmel, auf der Erde und unter der Erde und jede Zunge bekennt zur Ehre Gottes, des Vaters:</p> <p>A Jesus Christus ist der Herr.</p>
---	--